

Im Sommer 1942 ließen die Nationalsozialisten von jungen Männern des Reichsarbeitsdienstes entlang der Schweizer Grenze einen hermetischen Stacheldrahtzaun errichten, um Menschen an der Flucht zu hindern – etwa Juden und Zwangsarbeiter, Deserteure und Kriegsgefangene. Am kleinen Finger der Eisernen Hand freilich blieb der Zaun offen und mag manchem die Flucht ermöglicht haben.



Der mit Stacheldraht gesicherte Zaun an der Schweizer Grenze wurde von jungen Männern des Reichsarbeitsdienstes errichtet.



FOTOS: ARCHIV VETTER / KREISARCHIV LÖRRACH

Hinter Stacheldraht

1942 wurde die deutsch-schweizerische Grenze mit Stacheldraht abgeriegelt – doch der „Kleine Finger“ der Eisernen Hand blieb offen / Von Ulrich Tromm

Auch wenn die gleichgeschaltete NS-Regionalpresse mit keinem Wort darüber berichtete: Die Errichtung eines unüberwindlichen Grenzdrahtverhaues entlang der Nordgrenze vom Rheinhafen in Weil bis zum Grenzacher Horn im Sommer 1942 blieb der Bevölkerung mit Sicherheit nicht verborgen. Da waren zum einen die dezentral untergebrachten zwei Kolonnen von je etwa 250 „Reichsarbeitsdienstsmännern“ aus Basislagern in Siegen und Ferndorf im Siegerland. Genaue gesagt waren dies Heranwachsende im Alter von 17 Jahren, die ihren Pflichtarbeitsdienst leisteten, bevor sie zum Heeresdienst eingezogen wurden. Ihr weiteres Schicksal – etliche von Ihnen dürften bald darauf an der „Ostfront“ zu Schaden oder um ihr Leben gekommen sein – harrt noch der Erforschung.

Das von Rudolf Vetter, Sohn des Leiters dieser Grenzbefestigungsmaßnahme Siegfried Vetter, Archiven in Lörrach, Riehen und Weil überlassene Film- und Bildmaterial zeigt die Jungen in teilweise recht ausgelassener Stimmung bei Sport, Spiel und Arbeit, wobei die Bilder der jungen Männer beim Exerzieren mit Spaten keinen Zweifel daran lassen, dass es sich auch und vor allem um eine vormilitärische Ausbildung handelte. Wahrgenommen wurden die Jungs auch von ihren örtlichen Altersgenossinnen. Der heute in Brombach lebende Sohn eines Reichsarbeitsdienst-Jungen, der nach dem Krieg zu seiner großen Liebe in Inzlingen zu-

rückgekehrt ist, erzählte Kreisarchivar Oliver Uthe unlängst, dass die Jungs in ihrer Inzlinger Gaststättenunterkunft quasi im Belagerungszustand lebten. Spuren weisen auch in das Lörracher Gefängnis, in dem vier „Arbeitsmänner“ zeitweise einsaßen. Was mögen sie ausgefressen haben? Feldfrevler – das Langen nach nun tatsächlich verbotenen Früchten – scheint ein allgegenwärtiges Thema gewesen zu sein. „Bei den Bauarbeiten sind viel Obst und Trauben entwendet worden“, heißt es in einem Klagebrief an den Lörracher Landrat vom September 1942.

Antliche Erinnerung verblasst

Tatsächlich lässt sich anhand nach dem Krieg eingegangener Flur- und Schadensmeldungen der genaue Verlauf des Grenzdrahtverhaues erschließen. Allerdings wollte das Landratsamt von einer wie auch immer gearteten Beteiligung an der Errichtung des Grenzdrahtverhaues nach dem Krieg nichts wissen und vorbereitete die Mär von der Grenzbefestigung durch die Wehrmacht 1940. Man darf unterstellen, dass diese Nebelkerzen bewusst geworfen wurden, um das Landratsamt von der finanziellen Haftung und der Pflicht zur Beseitigung dieses Ärgernisses zu entbinden.

Auch dies ist eine Erkenntnis, die dem Siegerner Lokalhistoriker Rudolf Vetter geschuldet ist: Tagebucheinträge seines Vaters wie der folgende liefern den Nachweis der Beteiligung lokaler Amtsträger. „Montag, 3. August 1942; Besprechung

mit Regierungsrat Frisch in Lörrach, anwesend noch: Oberarbeitsführer Drechsler und Oberarbeitsführer Hartmann, Besichtigung der Arbeiten an der „Wiese“.

Schneller errichtet als entfernt

Die Beseitigung des Zaunes nach dem Krieg ist eine Geschichte für sich. Es schien zunächst, als ob der Auftrag, den Landrat Graser am 2. Oktober 1951 dem Schrotthändler Remigius Lindhuber im bayrischen Altötting zum Entsorgen und Verwerten des Drahtzaunes erteilte, zum beiderseitigen Nutzen sei. Nun sollte sich allerdings herausstellen, dass sich Landwirte in Inzlingen just die Eisenpfähle, die den größten Wiederverwertungswert darstellten, selbst angeeignet hatten. „Die Eisenpfähle gebe ich auf keinen Fall mehr heraus und bezahle auch nichts dafür“, entgegnete ein Inzlinger Landwirt auf eine Diebstahlanzeige. „Denn wer gab mir etwas für die 10 Jahre, wo ich das Hindernis dulden musste.“ Nun muss man allerdings erwähnen, dass der besagte Landwirt Land im Gewinn Chrischona besaß, wovon zwei Drittel auf schweizerischem Staatsgebiet lagen.

Auf zwischenstaatliche Belange nahm die deutsche Seite wenig Rücksicht. Das schweizerische Zollamt Bettingen stellte am 13. August 1942 fest, dass die „Grenzübergangsstelle beim Grenzstein 100, Straße von St. Chrischona nach Rührberg“ nach vorheriger Entfernung des Schlagbaums durch den Grenzdrahtverhau geschlossen wurde, offenbar ohne die

geringste Vorankündigung. Bilder aus einem Bestand des Schweizerischen Bundesarchivs dokumentieren den genauen Verlauf des Zaunes in seiner frühen Bauphase. Das Eidgenössische Militärdepartement konnte beruhigt konstatieren, dass der Drahtverhau durchgängig auf deutschem Territorium verlegt wurde.

Eiserne Hand

In einem entscheidenden Punkt ging es tatsächlich um territoriale Belange der Schweiz. Der Chef des Lörracher Grenzkommissariats, Gestapochef Wilhelm Hahn, unterbreite am 5. August 1942 bei einer Unterredung im Reichsbahnhof – dem heutigen Badischen Bahnhof – Leutnant Perret von der Basler Kantonspolizei einen Plan der Eisernen Hand verbunden mit einem Vorschlag: Wie wäre es, wenn die schweizerische Seite ihrerseits die Grenze entlang des Weges von Stetten nach Inzlingen zwischen den Grenzstei-

nen 50 und 74 dicht machen würde? Das Eidgenössische Militärdepartement trat diesem Ansinnen mit Entschiedenheit entgegen. Sei die Verbindung zum kleinen Finger der Eisernen Hand erst einmal gekappt, könnten dort deutsche Grenzhüter auf schweizerischem Territorium nach Belieben schalten und walten.

Nur hatte man irgendwie vergessen, diese Entscheidung dem Gestapochef Willy Hahn mitzuteilen. Dies geschah erst am 16. Februar 1943: „Heute an der Grenzpassierstelle mit Herrn Kommissar Hahn erledigt“, so der Aktenvermerk von Leutnant Perret. Nun hatte Bauleiter Siegfried Vetter am 15. September 1942 in sein Tagebuch eingetragen: „Abfahrt von Lörrach nach Siegen mit einem Transportzug.“ Der entlang der Basler Nordgrenze gezogene Grenzdrahtverhau wies eine offene Stelle auf: den „Kleinen Finger“ der „Eisernen Hand“ auf dem Maienbühl.

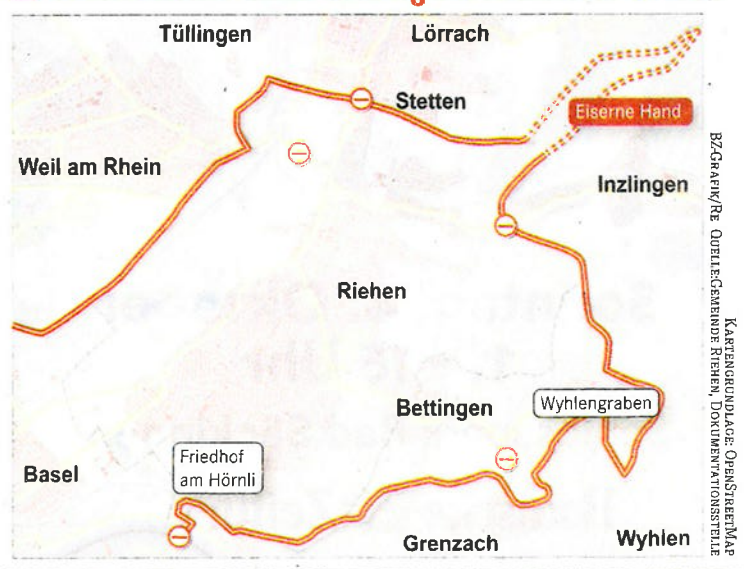
INFO

DER GRENZZAUN

Der Zaun, der 1942 entlang der Schweizer Grenze gezogen wurde, hinderte viele daran, sich vor den Nazis in Sicherheit zu bringen. Er brachte auch massive Einschnitte für Obstbauern, Landwirte und Winzer mit sich. Erst die Fotografien des Privatarchivs Vetter geben Aufschluss über die Entstehung des Zauns.

Es wurde vor rund zehn Jahren verfügbar gemacht, doch erst seit kurzem zeigen Archive in der Region ein gesteigertes Interesse. Eine Ausstellung in Riehen, eventuell auch in Lörrach ist geplant. Private Bilder und Erinnerungen wären von Interesse. Wer sie zur Verfügung stellen möchte, kann sich melden (ehrentreich@badische-zeitung.de).

Stacheldrahtverhau entlang der Schweizer Grenze



Kein Weg zurück

Alex Grüneberg gelang die Flucht, seine Frau kehrte um – und bezahlte das mit dem Leben

Um Fluchten vor Verfolgung, Deportation und Tod über die Eiserne Hand mit dem Maienbühlhof als erster Anlaufstelle ranken sich manche Mutmaßungen, auch darüber, wie viele aufgegriffene Flüchtlinge der Kanton Basel nach der vom Bundesrat in Bern verfügten Grenzsperrung Ende 1942 der Gestapo übergeben hat.

Von einer Tragödie bei Grenzach, die sich an Heiligabend 1942 zugetragen hat, berichtet ein Rapport des Polizeipostens Riehen, den Lukrezia Seiler für das Rieher Jahrbuch 2004 aufbereitet hat. Alex David Grüneberg-Nassau aus Berlin überschritt mit seiner Frau „um ca. 22:10 Uhr die Schweizergrenze beim Hirtenweg in Riehen (Hörnli).“ Frau Grüneberg stürzte und verlor dabei ihre Handtasche mit allen wichtigen Dokumenten. Sie war be-

reits in der Schweiz, als sie den Verlust bemerkte, kehrte um und begab sich wieder auf deutschen Boden, um die verlorene Tasche zu holen. Hierbei wurde sie „von deutschen Beamten angehalten.“ Der Rapport vermerkt ferner, dass ihr Ehemann um ca. 22:30 Uhr von Grenzwächter Lippuner im Hirtenweg in Riehen angehalten und „dem Zollamt Hörnli“ zugeführt wurde. Eine Durchsuchung der beiden Koffer, die Alex Grüneberg mit sich führte, war nicht möglich, „da sich die Schlüssel in der oben erwähnten Tasche seiner Frau befanden“.

Alex Grüneberg sollte später die genaueren Umstände seiner Flucht bei seiner Vernehmung durch das Territorialkommando Basel zu Protokoll geben. Der gemeinsame Fluchtweg des Ehepaares

führte von Berlin über Freiburg und Weil nach Grenzach, um dort die geeignetste Passierstelle zu erkunden. Ziel der Flucht sollte nach sich wieder eröffnenden Reismöglichkeiten entweder England sein, dort lebte ihr Sohn, oder Palästina, wo ihre verheiratete Tochter lebte. Der Abschied von seiner Frau sollte ein endgültiger sein. Beamte des schweizerischen Grenzpostens beobachten, wie am folgenden Morgen ein Leichenwagen bei der deutschen Zollstelle vorfuhr. Vermutlich nahm sich Friederike Grüneberg nach ihrer Verhaftung in ihrer Verzweiflung das Leben. Kein Grenzwächter hatte das Herz, ihren Mann über ihren wahrscheinlichen Tod zu informieren. Alex Grüneberg fand als Zivilflüchtling Aufnahme in der Schweiz. **Ulrich Tromm**